

Johann Baptist von Anzer

Missionsbischof von China (1885–1903)

von

Johann Rösch

Johann Baptist Anzer wurde am 16. Mai 1851 in Weinrieth, einem kleinen Ort im Bezirksamt Vohenstrauß in der Oberpfalz, geboren. Seine Eltern waren die Bauersleute Johann Baptist Anzer und Barbara, eine geborene Petz. Er war das dritte von zehn Kindern, von denen einige bereits im Kindesalter verstarben. Der Vater gelobte schon vor der Geburt des Kindes, als das elterliche Anwesen durch ein Feuer zerstört worden war und die Mutter das Kind zu verlieren drohte, es dem „Dienste des Herrn“ zu weihen, falls es wohlbehalten zur Welt käme. Er stand auch später noch dazu, obwohl er der einzige Sohn der Familie war. Um dieses Gelübde zu erfüllen, schickte der Vater den dreizehnjährigen Sohn, der nach seinen eigenen Aussagen „nicht besonders gut unterrichtet“ war, ins bischöfliche Knabenseminar nach Metten. Der Zögling zeichnete sich auch hier nie durch übermäßige Begabung, sondern durch großen Fleiß, guten Willen und Zielstrebigkeit aus. In den Jahren 1872–1875, im Priesterseminar in Regensburg, behielt Anzer den Kindheitstraum, Missionar zu werden, ständig vor Augen. Seiner Anschauung nach war es eine Fügung Gottes, als der Priester Arnold Janssen aus der Diözese Münster am 8. September 1875 eine Missionsgesellschaft mit dem Ziel der Christianisierung Chinas gründete. Viele Bischöfe aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden begrüßten diese Initiative. Erst nach mehrmaligem Bitten wurden Johann Baptist Anzer am 2. Oktober 1875 die Dimissorien erteilt. Sofort machte sich der junge Theologe auf den Weg nach Steyl, um dort seine Studien der Theologie und der chinesischen Sprache zu vertiefen. Schon am 15. August 1876 wurde er in Utrecht zum Priester geweiht. Nach seiner Primiz am 10. September 1876 in der Pfarrkirche zu Pleystein weilte er fast zwei Jahre lang als Lehrer im Missionshaus zu Steyl, die er nach eigener Aussage als harte Geduldsprobe empfand. Seine Zielstrebigkeit, ja drängende Hartnäckigkeit, bewog Janssen, ihn schon nach so kurzer Vorbereitungszeit in die Mission zu entsenden.

Am 2. März 1879 konnte er zusammen mit Pater Freinademetz die Reise nach China antreten. Dort erwartete Anzer eine weitere Geduldsprobe. Er wurde in Hongkong zunächst vom italienischen Missionsbischof aufgenommen. Unter seiner Leitung erwarb sich Anzer tiefere Kenntnisse der Sprache, der Sitten und der Gewohnheiten des Landes. Hier sollte er auch als Lehrer am Priesterseminar tätig werden. Wie schwer mag dem praktisch veranlagten jungen Missionar das Amt als Professor für Philosophie und Theologie gefallen sein. Nach kaum einem Jahr drängte er in einem Brief an Janssen, im Inneren China als Missionar eingesetzt zu werden, ganz gleichgültig, um welche Gegend es sich handeln würde. Im Auftrag des Rektors Janssen reist Anzer nach Tsinanfu, um dort den Apostolischen Vikar Msgr. Cosi um Abtretung

eines Teils seiner Provinz zu bitten. Die Verhandlungen verliefen für Anzer nicht günstig, da der Bischof Cosi nur den südlichen Teil seines Sprengels, Shantung, mit neun Millionen Einwohnern, davon nur 158 Christen, abtreten wollte. Wegen seines „Eifers, seiner Frömmigkeit und seiner Klugheit“ wurde Anzer im Juni 1881 zum Provikar des neuen Missionsgebietes ernannt. Doch Bischof Cosi lehnte den ungestümen Anzer ab und wollte Freinademetz als Provikar sehen. Dieser erkannte das Organisationstalent, die Führernatur und den Ehrgeiz des Mitbruders, trat eifrig für Anzer ein und es gelang ihm, Bischof Cosi umzustimmen. Im Juni 1882 konnte Anzer schließlich in Puoli, der einzigen Christengemeinde seines Sprengels, Einzug halten.

Ungeachtet der anfänglich schlechten Unterbringung in einem ehemaligen Ziegenstall, widmete sich Anzer gerne jener neuen Aufgabe. Schon nach kurzer Zeit konnte ein Grundstück erworben, ein kleines Haus und ein „Notkirchlein“ errichtet werden. Anfängliche Schwierigkeiten mit den handwerklichen Erfordernissen in der eigenen kleinen Schreinerei, in der Mühle, in der Druckerei, bei der Fotoarbeit und in der Krankenversorgung wurden mit viel Improvisationsgeschick, den chinesischen Verhältnissen angepaßt, glänzend gemeistert. Bald konnten sich Anzer und Freinademetz ganz der Heidenmission widmen. Es gab anfangs viele Schwierigkeiten mit den neuen Christen zu bewältigen, die meist von der übrigen Dorfgemeinschaft, ja von der Familie ausgestoßen wurden. Mit diplomatischem Geschick verstand es Anzer, die örtlichen Mandarine teilweise für sich zu gewinnen und durch den Verkehr mit ihnen zu öffentlichem Ansehen zu gelangen, was auch die soziale Position der Christen stärkte.

Nichtsdestoweniger mußte er auch Rückschläge und Demütigungen hinnehmen, als er in dem Ort Pili einen Streit zwischen Taufbewerbern und Heiden schlichten wollte. „Außerhalb der Stadt zog man mich sogleich vom Wagen und schlug mich dreimal auf den Kopf, so daß ich bewußtlos zum Boden sank. Als ich wieder zu mir kam, war ich bereits meiner Kleider beraubt, das Blut floß über die Wangen, der Rücken schmerzte schrecklich. Wie einen Hund hoben sie mich auf zerzten mich an einen nahestehenden Baum, an dem sie mich mittels meines Zopfes festbanden.“ Man glaubte wohl, daß er bereits tot sei und ließ ihn unter dem Baume liegen, wo ihn in der Nacht ein Katechist rettete und auf dem Rücken in ein eineinhalb Stunden entferntes Dorf trug.

Die Gelehrten der Präfektur Tsochowfu nahmen die neue Religion nicht widerspruchslos hin. Als Anhänger des Konfuzius und Menzius verboten sie den Bewohnern jeglichen Umgang und Handel mit den Ausländern sowie die neue Religion anzunehmen. Bei Zuwiderhandlung erfolge die Vertreibung aus der Präfektur. Jetzt wandte sich Anzer an den Vizekönig, wo er ein Edikt zugunsten der katholischen Religion und sogar militärischen Schutz für sich und seine Mission bewirken konnte. Trotz dieser vielen widrigen Umstände gelang es in drei Jahren die Zahl der Neuchristen auf 3000 anwachsen zu lassen. Etwa 30 Katechisten unterrichteten unter der Leitung von 6 Missionaren (davon nur 2 Priester) in 150 Gemeinden.

Diese Erfolge waren ausschlaggebend, die Errichtung einer Apostolischen Präfektur Südshantung unter der Leitung von Anzer in Vorschlag zu bringen. Wiederum hatte Bischof Cosi Einwände gegen die Person des Kandidaten. Er kritisierte seinen Übereifer im Reden und Handeln und die Leichtsinnigkeit im Schuldenmachen. Besonders schwerwiegend sei jedoch der Vorfall, bei dem Anzer beinahe zu Tode gekommen wäre. Es sei Anzers Schuld gewesen, der unklug gehandelt und in Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse die Mission geschädigt habe. Anzer habe sein Gesicht verloren und könne der Mission vorläufig in jener Gegend nicht dienlich sein. Auf solch schwerwiegende Vorwürfe hin beorderte man Anzer zur Berichterstattung

nach Europa, um dessen Stellungnahme zu den Vorwürfen und auch zur finanziellen Lage der Mission von ihm persönlich entgegennehmen zu können. Sowohl Anzer wie auch Freinademetz hatte im Frühjahr 1883 bereits mehrmals in Steyl um mehr Geld nachgesucht.

In der Zwischenzeit war man in Europa nicht untätig. Rektor Janssen bemühte sich in Rom um die Unabhängigkeit der Steyler Chinamission. Der Kardinalpräfekt wollte die Errichtung der Apostolischen Präfektur nicht vornehmen, bevor die Frage der Person des Apostolischen Präfekten geklärt sei. Gegen Anzer wurden erhebliche Bedenken, von Bischof Cosi ausgehend, vorgebracht, der es sich nicht nehmen ließ, seine Klagen persönlich in Steyl vorzutragen. Wieder nach China zurückgekehrt, verstarb Bischof Eligio Cosi am 12. Januar 1885 in Tsianfu. Als sein Nachfolger wurde am 29. November 1885 der Franziskaner Geremia gewählt. Am 26. November 1884 erreichte Anzer Rom, erhielt schon am 4. Dezember bei Papst Leo XIII. eine Privataudienz und traf wenige Tage später in Steyl ein, wo man unmittelbar nach seiner Ankunft das Generalkapitel eröffnete, dessen Ergebnis unmittelbar darauf nach Rom berichtet wurde. Darin wird die Person Anzers in vielen Punkten positiv hervorgehoben: „Er leitet die Mission, predigt Heiden und Christen, Armen und Reichen, Gebildeten und Ungebildeten. Er fürchtet keine Gefahr; mit den hohen chinesischen Beamten steht er auf bestem Fuß. Unermüdlich ist er in Arbeit und auf Reisen. In weiten Gebieten, in denen niemals Christi Wort gehört, verkündet er als Erster allen Glauben. Fast immer war er erfolgreich. Einmal wurde er geschlagen, mißhandelt und fast dem Tode überliefert. Für die Missionare und Christen ist er Schild und treibende Kraft. Er ist körperlich gesund, anspruchslos, geduldig und zielsicher; aufmerksam in der Erfüllung priesterlicher Pflichten, selbstbeherrscht und erbaulich, treu in den liturgischen Vorschriften. In seiner ganzen Haltung, in seiner Gebärde, in seinem Gang und in seiner Rede ist er würdig und fromm. So hat er die Voraussetzungen, das Amt des Apostolischen Vikars zu übernehmen.“

Den ganzen Sommer über ließ man sich in Rom Zeit, um über die gegensätzlichen Schilderungen der Person Anzers zu beraten. Am 10. Dezember fand die entscheidende Sitzung der Propaganda-Kardinäle statt. Am 13. Dezember 1885 erhob Papst Leo XIII. die Mission Südshantung zum Apostolischen Vikariat und ernannte Johann Baptist Anzer zum Apostolischen Vikar und Titularbischof von Telpete. Die Nachricht wurde sowohl in Steyl wie auch in China stürmisch aufgenommen. Nach kaum vierjähriger Arbeit hatte die noch junge Missionsgesellschaft durch eigene Leistung und trotz vieler Widerstände ein eigenes, unabhängiges Missionsgebiet erhalten.

Die Bischofskonsekration fand am 24. Januar 1886 in der Kirche des Steylermissionshauses statt und wurde vom Erzbischof Klementz von Köln, Bischofskoadjutor Boermann von Roermond und Bischof Korun von Trier vollzogen. Auch der päpstliche Nuntius aus Den Haag Msgr. Spolverini verlieh dem Weiheakt durch sein Erscheinen bei der Feier große Bedeutung. Ignatius von Senestrey, der Bischof seiner Heimatdiözese Regensburg, soll dem Neugeweihten sein eigenes Brustkreuz und einen Ring als Geschenk überreicht haben.

Ende Juli 1886 traf Anzer wieder in Puoli ein und wurde mit Jubel von den Missionaren und Christen aufgenommen. Das neue Amt und die neue Aufgabe beflügelten Anzer, daß der Missionserfolg in der ersten Zeit nach der Ankunft stark zu Buche schlug. Dennoch war Anzer mit dem Erreichten nicht zufrieden. Die meisten neu bekehrten Christen kamen aus den unteren Volksschichten. Die Gelehrten und höheren Stände blieben überwiegend der Lehre des Konfuzius treu. Anzer ließ durch Unterhändler zwei Häuser in der Stadt Yentschowfu kaufen, um auf diesem Wege in der Heiligen

Stadt, dem Geburtsort des Konfuzius, Fuß zu fassen. Eine katholische Niederlassung in dieser Heiligen Stadt sollte das Ansehen des Christentums stärken. Die Gelehrten der Stadt boten alles Mögliche auf, die Käufe zu verhindern und schreckten auch vor Übergriffen auf die Vermittler und die Häuser nicht zurück. Eine große Zahl von Mandarinen schlossen sich unter der Führung des Stadtmandarins von Yentschowfu und eines Militärmandarins zu einem „Anti-Europäer“ Verbund zusammen. Sie verfaßten eine Kampfschrift gegen die neue Lehre, besonders gegen die Missionare, und bewachten die Stadt, daß Anzer, der zur Einrichtung des noch unzerstörten Hauses nach Yentschowfu anreiste, die Stadt wegen der dortigen Unruhen nicht betreten konnte.

Im Herbst des Jahres verstärkte sich der Widerstand gegen die Mission. Überall im Missionsgebiet fanden Übergriffe gegen Christen und deren Habe statt. Einen Höhepunkt sollte der 15. November 1887 bilden, wo alle Europäer der Provinz ermordet werden sollten. Anzer begab sich, nachdem alle Missionare in Sicherheit gebracht worden waren, zum Gouverneur von Zingfu, der selbst als ein Anführer der Widerstandsbewegung gelten durfte. Das mutige Auftreten Anzers und die unerschrockene Darstellung der Verhältnisse veranlaßten den Gouverneur, den Stadtmandarin von Yentschowfu, dem Zentrum der Unruhen, abzusetzen. Damit war der Gefahr die größte Spitze genommen. Der Widerstand gärte im Untergrund weiter, da die chinesischen Gelehrten nicht hinnehmen wollten, daß die Geburtsstadt des Konfuzius zunehmend durch Christen verunehrt werde.

Die französische Botschaft in Peking versuchte nur halbherzig, die Lage der Missionare zu verbessern, so daß es verständlich erscheint, wenn Anzer dem Drängen des deutschen Gesandten in Peking, Max v. Brandt, das deutsche Protektorat für die Steyler Mission zu akzeptieren, nachzugeben bereit war. Max von Brandt versprach wirksamere Hilfe in der „Yentschow-Sache“ zu geben. Eine Anfrage Anzers in dieser Angelegenheit in Rom blieb ohne Entscheidung, da auch die geplante Errichtung einer päpstlichen diplomatischen Vertretung in Peking von Frankreich hintertrieben wurde. Schon seit 1886 hatte man versucht, die Missionare zur Annahme deutscher Pässe zu bewegen. Für Kaiser Wilhelm II. lagen die Vorteile auf der Hand. Prestigegewinn und ein Stützpunkt für die Admiralität in Ostasien waren lohnende Ziele. Für das deutsche Reich war es untragbar, daß deutsche Untertanen vom besiegten Gegner unterstützt werden sollten. Der Gesandte Max v. Brandt versuchte sein Ziel notfalls auch auf Umwege zu erreichen. So suchte er im November 1889 während einer Schiffsreise von Genua nach Shanghai Kontakt zu sechs Steyler Missionaren, die sich ebenfalls an Bord befanden. Der Paßübergabe anlässlich einer Einladung des Gesandten entzogen sie sich durch eine etwas überhastete Abreise.

Viele persönliche Verhandlungen des deutschen Gesandten mit Bischof Anzer verstrichen ergebnislos. Möglicherweise waren die vielen Appelle an den Patriotismus und an nationale Gefühle ausschlaggebend, daß sich Anzer am 23. Juni 1889 entschloß, die Erlaubnis zum Wechsel der Pässe in Europa einzuholen. In der Zwischenzeit trat man in Steyl mit Kardinal Kopp als Vermittler an den Generalsuperior A. Janssen mit sehr deutlichen „Winken“ heran. Deutschland suchte auch für seine Kolonien in Afrika Missionare. So bot man für die Annahme des Protektorats in Shantung und die Übernahme einer Mission, etwa in Togo, die Genehmigung von Niederlassungen in Deutschland mit Unterrichtsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst für Patres und Brüder. Im Jahre 1888 handelte v. Brandt mit der chinesischen Regierung ein Abkommen aus, wonach die deutschen Pässe die gleichen Vorrechte verliehen, die bisher nur mit französischen Pässen verbunden waren. Dies tat man umso lieber, als die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich seit den chinesisch-französischen Aus-

einandersetzungen 1884/85 nicht besonders gut waren. Rom überließ die Entscheidung über die Wahl des Protektorats ganz der Steyler Gesellschaft. Am 23. November 1890 beantragte Anzer die deutschen Pässe.

Anzer selbst stürzte in eine große persönliche Krise, während er in den Monaten seines Europaaufenthalts überall als Patriot gefeiert, von Ministern und sogar vom Kaiser zu Tisch geladen wurde. Kaiser Wilhelm II. verlieh ihm den Kronenorden zweiter Klasse mit Stern, und der bayerische Prinzregent zeichnete ihn mit dem Michaelsorden aus. Seine Krise mündete darin, daß er am 6. November 1890 den Austritt aus der Gesellschaft erklärte. Erst am 8. Februar 1891 widerrief er dieses Wort in einem Brief an Janssen, der zu diesem Zeitpunkt in Rom weilte. Im Mai 1891 kehrte der Bischof nach China zurück.

Bei einem Empfang in Peking beim Prinzen Kung und den Ministern des auswärtigen Amtes, gelang es die Erlaubnis zur Eröffnung einer Mission in der Stadt Tsining zu erwirken. Anzer war davon so stark angetan, daß er beschloß, den Hauptsitz an diesen Ort zu verlegen, sobald sich die dortigen Verhältnisse eignen sollten. Die Stadt Yentschowfu blieb für die Mission weiterhin verschlossen. Von dieser Stadt aus organisierte sich auch ständig Widerstand gegen die Christianisierung, sei es in Form von Plakaten oder Gewalttätigkeiten gegen Einrichtungen.

Das Verhältnis zwischen katholischer Mission und den Behörden verbesserte sich spürbar, seit der deutsche Schutz den Zugang zu den Städten geöffnet hatte und Anzer von seinem Traumziel ‚Yentschowfu‘ vorerst Abstand genommen hatte. Die Stärkung des Ansehens trug wesentlich zur Konsolidierung der Mission bei. Wohl auf Betreiben der deutschen Gesandtschaft wurde Anzer am 13. April 1893 zum Großmandarin dritten Ranges ausgerufen. Nach der Sitte des Landes fand ein mehrtägiges Freudenfest mit Theater, Musik und Feuerwerk statt. Diese Auszeichnung gab Anzer großes Ansehen in Shantung und erregte Aufsehen im ganzen Land. Die Verleihung des zweithöchsten Rangknopfes am 11. November 1894 war die höchste Auszeichnung, die je einem Europäer in China widerfahren war. Anzer hatte ab diesem Zeitpunkt den Rang eines Vizekönigs von China.

So groß der politische Erfolg Anzers auch zählen mag, in der Führung der Missionare hatte er eine weniger glückliche Hand. Die eigentlichen Gründe für die Ablehnung durch die Missionare sind nicht genau bekannt, aber schon 1891 schrieb der Missionar Limbrock, man brauche neben dem Organisator-Bischof auch einen Spiritual oder Provinzial. Unter Anzer leide das religiöse Leben. 1894 wollten gar einige Missionare die ewigen Gelübde erst nach Einsetzung eines Spirituals ablegen. Unmittelbar danach verfaßte das Provinzialkapitel eine Anklageschrift gegen Anzer unter der Führung von Freinademetz, dem Mann der ersten Stunde in China neben Anzer selbst. Erst Ende 1894 wurde der Konflikt mit sanftem Druck aus Rom durch das Einlenken Anzers beigelegt.

Im Sommer 1897 gelang es, nach mehreren Rückschlägen, gestützt auf das hohe politische Amt des Bischofs, in ‚Yentschowfu‘ Fuß zu fassen und einen feierlichen Einzug in die Stadt abzuhalten. Anzer war am Ziel seiner Wünsche angelangt. Er hatte dabei geschickt die Situation, wonach die Macht der Mandarine durch das Ausbreiten des Räubertums und der Sekte der langen Messer, später die Boxer, stark geschwächt war, für sein Vorhaben ausgenützt.

Ende September 1897 wurde in Steyl das Dritte Generalkapitel der Missionsgesellschaft einberufen. Anzer und ein Deputierter aus China nahmen daran teil. In die Verhandlungen platzte die Nachricht vom Mord an den Missionaren Nies und Richard Henle. Sie waren am 1. November 1897 von Angehörigen der „Sekte vom langen

Messer“ ermordet worden. Der zutiefst betroffene Anzer wandte sich nun unmittelbar an den deutschen Kaiser, um von ihm als Protektor der Mission Beistand und Schutz für seine Mitarbeiter zu erbitten. So bot sich für den Kaiser die willkommene Möglichkeit, einen langgehegten Plan durchführen zu lassen. Noch am selben Tag gab er den Befehl zur Besetzung der Kiaochowbucht. Der Missionarsmord war nur der zufällig äußere Anlaß für eine längst bis in alle Einzelheiten vorbereitete Aktion. Dennoch befürwortete Anzer auch in der Öffentlichkeit, wenn auch ausschließlich aus Sorge um das Missionsgebiet, diese Maßnahme. Deutschland verlangte die Bestrafung der Mörder und die Wiedergutmachung des entstandenen Schadens für die Mission. Für das Reich erhielt man die Bucht von Kiautschou mit der Festung Tsingtau und ein 7100 Quadratkilometer großes Gebiet auf 99 Jahre zur Pacht. Kaiser Wilhelm II. war mit der politischen Entwicklung hoch zufrieden. Anzer wurde vom Kaiser mit dem Roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern ausgezeichnet. Gleichzeitig verlieh ihm der Prinzregent von Bayern das Großkompturkreuz der bayerischen Krone und ließ ihn in die Adelsmatrikel unter der Klasse der Ritter eintragen. Auch längerfristig wirkte sich das deutsche Protektorat positiv auf die Shantung-Mission aus. 26 000 Neuchristen, 40 000 Taufbewerber, zwölf Kirchen, 118 Kapellen, 1 Priesterseminar, 3 Schulen für Katechisten, 2 deutsche Schulen und 6 Waisenhäuser sind eine stolze Bilanz.

Die Sekte „vom langen Messer“ (später Faust der Gerechtigkeit-Boxer) gewannen im Untergrund immer mehr an Bedeutung. Es kam zu einer Christenverfolgung, da die schwache chinesische Regierung die innere Sicherheit nicht gewährleisten konnte. Der Bischof wandte sich an den deutschen Gesandten in Peking, Freiherrn von Ketteler um Hilfe, dennoch vergeblich. Anfang des Jahres 1900 reiste er zur Berichterstattung nach Rom und zu Verhandlungen mit der Reichsregierung nach Berlin.

Am 20. Juni 1900 fielen in Peking die verhängnisvollen Schüsse auf den Deutschen Gesandten. Noch am Tag der Ermordung begann der Sturm auf die europäischen Gesandtschaften. Deutsche Kriegsschiffe fielen unter Beschuß. Die Strafexpedition der internationalen Expeditionskorps traf viele Unschuldige, weshalb sich besonders in Deutschland in der Öffentlichkeit wachsende Kritik an den Maßnahmen ausbreitete. Einen „Schuldigen“ fand man in Bischof Anzer, der 1897 mit dem Einzug in Yentschowfu die Chinesen zu stark provoziert hätte. Anzer mußte unzählige Schmähungen über sich ergehen lassen. Sein Ruf nach Sicherung der Mission, seine überschweblichen Feste, sein Auftreten im Mandarinsornat, sein Eingreifen in schwebende Verfahren und bei den Strafexpeditionen wurden als Verrat am Christentum ausgelegt und führten zu einer Reihe von Schlagzeilen: „Offener Brief an H. Bischof von Anzer“ – „Bischof von Anzer China-Mission in Beziehung zur Politik“ – „Bischof v. Anzer und die Berliner amtliche Politik“ – „Anzer contra Anzer“. Besonders traf den Bischof der wachsende Widerstand innerhalb des Ordens. Die unter einem gereizten, aufbrausenden und manchmal auch ungerechten Vorgesetzten leidenden Mitarbeiter empfahlen eine Veränderung in der Leitung der Chinamission. Die Kardinalsversammlung lud Anzer zur Berichterstattung nach Rom ein, nachdem am 22. Juli 1902 der langjährige Beschützer Anzers, Kardinal Ledochowski, gestorben und Kardinal Gotti als dessen Nachfolger eingesetzt worden war. Schon 1901 hat Freinademetz bei der Propaganda in Rom gegen Anzer geklagt, war aber zurückgewiesen worden. Kardinal Gotti hingegen nahm den Prozeß gegen Anzer wieder auf. Mitte November traf Anzer nach einer beschwerlichen Reise auf dem Landweg über Sibirien in Rom ein. Am 23. November empfing ihn Papst Pius X. zu einer Audienz. Am folgenden Tag fand man ihn gegen 10 Uhr morgens sterbend in seinem Schlafzimmer. Gegen

16.30 Uhr desselben Tages starb Johann Baptist von Anzer, Bischof von Südshantung und Titularbischof von Telpete im 53. Lebensjahr. Die Beisetzung fand am 26. November statt. Anzer erhielt ein Grab unter der zwölften Kreuzwegstation im Campo Sancto Teutonico, unweit der Peterskirche.

Nach dem Tode wurde es ruhig um den umstrittenen Bischof. Man mag zu seinen Handlungsweisen stehen wie man will, bezeichnend ist wohl die Beurteilung des Amtsnachfolgers Henninghaus, der lange Jahre unter ihm in der Mission gedient hat. „Er hat großes hier in Südshantung geleistet, zahlreiche Kämpfe, schwere äußere und innere Leiden durchgemacht, unsägliche Mühen und Strapazen auf sich genommen, kraftvoll und ungebeugt durch all die Widerstände und Anfeindungen, die ihm in den Weg traten, an dem Ausbau der Mission gearbeitet. Die Mission hatte trotz der vielen Stürme die über sie hinweggegangen, feste Wurzeln geschlagen und war so in sich selbst das schönste und kostbarste Denkmal für den hingeschiedenen Bischof.“

QUELLEN:

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA 850, OA 1400.

LITERATUR:

H. auf der Heide, Die Missionsgesellschaft von Steyl, Steyl 1900. – J. B. Anzer, Briefe aus dem Jahre 1875 an Arnold Janssen, Separatum aus: Verbum VOL 3 – 1961, Rom 1961. – S. Poblitzki, Geschichte der Herrschaft, der Stadt und der Pfarrei Pleystein 1980. – R. Hartwich SVD, Steyler Missionare in China, I. Missionarische Erschließung Südshantungs 1879–1903, Rom 1983.